

# Der Volksstaat

**Abonnementspreis:**  
Für Preußen incl. Stempelsteuer 21/2 Sgr., für die übrigen Deutschen Staaten 16 Sgr. pro Quartal.  
**Monats-Abonnements** werden bei allen Deutschen Postämtern auf den 1ten u. 3ten Monat und auf den 3ten Monat besonders angenommen, im Sgr. Sachsen u. Herz. Sachl.-Mittelnburg auch auf den 1ten Monat à 5 1/2 Sgr. angenommen.

Erstheint in Leipzig  
Mittwoch, Freitag, Sonntag.  
Bestellungen nehmen an alle Postanstalten u. Buchhandlungen des In- u. Auslandes.  
Ferial-Expeditionen für die vereinigten Staaten:  
F. A. Sorgt,  
Box 101 Hoboken, N. J.  
Wm. Lucders,  
409 Maystr. Chicago, Ill.  
Peter Hah,  
8. W. Corner Third and Coates str. Philadelphia.

**Organ der sozialdemokratischen Arbeiterpartei und der internationalen Gewerkschaften.**

Inserate, die Abhaltung von Partei-, Vereins- und Volksversammlungen, sowie die Ferial-Expeditionen und sonstige Partei-Verlegenheiten betreffend, werden mit 1 Sgr., — Privat- und Vergnügungs-Anzeigen mit 2 Sgr. die dreigespaltene Petit-Zeile berechnet.

Nr. 55. **Mittwoch, 13. Mai.** 1874.

## Ein Blick in eine Fabrik.

Es geschähen Zeichen und Wunder: unser alter Bekannter, der Sozialistenfreier und Nordpatriot Johannes Scherr hat einen Blick in eine Fabrik! gethan, und was er da gesehen, hat ein sozialistenfreierisches Herz „ergriffen“, und ihm eine verächtliche Anklage gegen den modernen Industrialismus abgelesen. Hören wir:

„Ich sollte bald Schlimmeres sehen als diese drohenden Efen, so weißglühende Metallströme aus den stöhnenden Kupalöfen in die Gussformen rannen, rothe Metallklumpen unter den Schlägen der Dampfhammer Funken sprühten, mächtige Metallcylinder glatt dreht, große Eisenplatten gewalzt und gehobelt wurden, wo man dort den eisernen Körper eines Dampfers, hier die komplizierte Maschinerie einer Lokomotive zusammensetzen sah. Es war wenigstens etwas Mannhaftes in dem tosenden Treiben.“

„Anderes gestaltete sich die Szene, als wir in die Region der Baumwolle hinüber gingen und den Prozeß dieser Industrie vom ersten bis zum letzten Stadium mitansahen. Schon der entsetzliche Lärm in diesen Sälen und Korridoren mußte das Herz zusammenschüttern. Und diese weißen Sklaven, entnervt durch den beständigen Aufenthalt in einer Dampfatmosfera, versumpft durch die ewige Einerlei einer maschinenmäßigen Arbeit, — diese armen Kinder mit den gelben, blau-grünen Gesichtern, verdammt, tagtäglich eine unerbittliche Maschine zu bedienen und dann Abends vielleicht noch einen Weg von einer Stunde oder sogar von zwei zurücklegen, um ihr ärmliches Lager zu erreichen, — diese bleichen weiblichen Frauen, von Morgens 6 Uhr bis Abends 7 Uhr an den Maschinen gebannt und daneben noch mit dem Fluche beladen, die strophulösen Geschlecht fortspinnzen zu müssen. — O, wahrlich! doch ist die Königin Industrie und ihrer Herrlichkeit ist kein Ende!“

„Nachdem mich in der Gluthitze des Schlichtesaals fast eine Schwärze angewandelt hatte, betraten wir den großen Webesaal, so an fünfhundert Stühle neuester Konstruktion in Thätigkeit waren, mit rasender Geschwindigkeit ihre Schiffe hinüber und hinüber schiefend und ein fürchterliches Getöse verursachend, das mit einer schrecklichen Eintönigkeit das Trommelfell zu zerreißten drohte und die Seele betäubte.“

„Mitte in diesem Katarakt von Maschinenlärm gewahrte ich ein junges Mädchen, welches einen der Webstühle zu bedienen suchte. Das anmuthige Kind hielt seine großen, dunklen schwerelichen Augen ängstlich auf die Maschine gerichtet und schaute auf, als wir vorüber gingen. Es drängte mich, still zu stehen und der armen jungen Sklavin ein freundliches Wort zu sagen; aber man hätte mit der Stimme einer Kanone sprechen müssen, um von hier verstanden zu werden.“

„Als wir den Saal verlassen hatten und den Gang zur Thüre des Webergebäudes hinabgingen, sagte mein Begleiter (der Prozeßträger der Firma) zu mir: „Bemerkte, das Kind (Name) ist auch aufgefallen?“ Ich nickte bejahend.“

„Andern Leuten auch, mein Lieber. Kenne das. Weiß ich kommen wird. Noch ein paar Zählchen, wenn's gut geht, und die Blume wird geklickt und in den Korb getreten werden.“

„Der Lauf der Fabrikwelt so. Aber was seht Ihr mich denn erschrocken an? Unschuldige Seele, die Ihr seid. Kennt Ihr das Loos junger Fabrikarbeiter nicht? Gabt doch wohl auch von einem großen Industriellen reden hören, der seine kleinen Unternehmungen recht sinnreich mit der Geschäftepropäz zu verbinden mußte? Hörte von Leuten, die es wissen können, daß der königliche Spinnerkönig selbst seine Schäferhunden lukrativ zu machen verstand, indem er den zu besagten Stunden gepressten Fabrikarbeitern die veränderte Zeit am Fabriklohn abzog.“

„Sagt, daß Ihr lügt, um des Himmels willen!“

„Redne, Ihr seid der Erste, der zu sagen wagt, Hans B. Will's Euch aber hingehen lassen, weil ich sehe, daß Ihr ergriffen seid.“

„Ach ja, ich war angegriffen. Der Staub, der Dunst, der Geruch, das fürchterliche Getöse da drinnen, die verkümmerten Menschen, Sklaven und Sklavinnen, endlich die schreckliche Bedeutung d. S., das Alles machte mir das Herz brennen und Kopf schwindeln.“

„So Johannes Scherr. Ein grünliches Gemälde, welches uns umrollt wird. Und nichts als die reine Wahrheit. Natürlich sollen solche Zustände beseitigt werden; natürlich tritt Johannes Scherr jetzt für eine gesellschaftliche Reform ein, die solchen Zuständen ein Ziel setzt? Da irrst Du Dich sehr, naiver Leser. Johannes Scherr erinnert sich plötzlich, daß er gemieteter Klopfer der herrschenden Klassen ist, daß er dafür bezahlt wird, diejenigen zu verlästern, die diesen „schrecklichen“ Zuständen durch die Erhaltung des Systems, dessen Früchte sie sind, ein Ziel setzen wollen, und mit einem salto mortale, der ihm durch den angelegten und angelegten Mangel aller Logik erleichtert wird, stürzt mit der Wuth einer bismarck'schen „Rothhaut“, statt des schamhaften Vokalekzels wild schwingend, auf die — „sozialistischen Propaganden, Tagesdiebe, Aufseher, Volksschmeidler, Schmeichele, Schufte u.“ los.“

„Du glaubst nicht, naiver Leser? Du kannst Dir nicht denken, ein Mann, der seiner Erziehung, seiner Stellung nach, zu „Gebildeten“ zählt, daß ein Lehrer der Jugend, ein Geschichtsforscher, Literatur- und Kulturhistoriker, sich derart selbst allem Anstand, ja dem gesunden Menschenverstand ins Gesicht schlagen könne? Du kennst diese Prostituirten der Feder.“

„Wir wollen Deine Zweifel gleich heben: Ich habe — so fährt Hans Scherr unmittelbar nach der

oben zitierten Stelle fort — meine Eindrücke wiedergegeben, wie sie damals waren. Selbstverständlich konnte es aber im Verlaufe der Zeit nicht ausbleiben, daß ich dazu kam, neben der Schattenseite des Industrialismus auch die Lichtseite zu sehen. Der Industrialismus ist trotz alledem der gewaltigste Hebel der Kultur; er wird den absoluten Staat wie die absolute Kirche aus ihren Angeln heben. Der unaufhaltsam fortschreitende Fuß eines eisernen Riesen, in dessen Brust als Herz eine Dampfmaschine pocht, tritt Thron und Altar zu Boden und stampft wie den mittelalterlichen Feudalismus so auch den „ewigen“ Stuhl Petri nieder. Allerdings arbeitete er zunächst dafür, an die Stelle der zwei alten privilegierten Stände einen dritten, die Bourgeoisie, zu setzen; allein der dritte Stand muß unbedingt den vierten zu sich heranziehen, sich herausziehen, weil beide durch die stärksten Bande miteinander verknüpft sind, durch die Arbeit und durch das Interesse. Ohne Arbeit kein Kapital, ohne Kapital keine Arbeit. (Oho! Wenn „ohne Arbeit kein Kapital“ sein, das heißt wenn das Kapital nur aus der Arbeit entstehen kann, so folgt daraus mit zwingender Nothwendigkeit, daß die Arbeit „ohne Kapital“ sein kann. Oder hat etwa Johannes Scherr's Vater nicht existirt, ehe er den Johannes Scherr in die Welt gesetzt? Uebrigens fällt es den „sozialistischen Nichtsnutzern u.“ gar nicht ein, das Kapital von der Arbeit trennen zu wollen, sondern bloß von den Kapitalisten, die es aus der Arbeit ihrer Lohnsklaven gezogen, und diesen entzogen haben. Doch wir hätten fast vergessen, wen wir vor uns haben; an dieser polternden Ignoranz, deren ganzes „Quellenstudium“ sich auf das Schimpfexilium beschränkt, ist Hopfen und Malz verloren. R. d. B.)

„Die Arbeiter mögen wohl darauf achten, daß unter den Aufsehern, welche den Krieg gegen das Kapital predigen, die giftigsten Feinde aller humanen Zivilisation (!) mit in erster Linie stehen.“

„Diese Aufseherei ist bekanntlich in unsern Tagen ein förmliches Gewerbe geworden, von welchem eine Waude von Tagelöhnen und Nichtsnutzern lebt, und zwar wohllebt. Diese schlechtmaschinellen „Apostel des Evangeliums der Arbeit“ sinnen und ernten nicht, und dennoch werden sie ernährt, sehr bequem und reichlich ernährt, durch die gutmüthige Dummheit der armen Arbeiter, welchen sie ihren sozialistischen und kommunistischen Blödsinn vorschwärzen. Ein Hauptagitations- und Beschwindelungsmittel, womit diese Schufte hantieren, ist die gemeinste Volksschmeichelei, auf die niedrigsten Instinkte und verwerflichsten Triebe der bildungs- und urtheillosen Menge berechnet. Wenn das Volk weise wäre, so müßte es in diesen seinen Schmeichlern seine schlimmsten Feinde erkennen und hassen.“

„Das Kennzeichen des wirklichen Volkfreundes ist, daß er allezeit eben so sehr für die Rechte des Volkes eintritt und einsteht, als er dem Volke seine Pflichten klar zu machen und einzuschärfen sucht. Wäre das Pflichtbewußtsein in den Kreisen der Arbeiter und insbesondere auch der Fabrikarbeiter so klar und lebendig, wie es leider vielfach nicht ist, so würden sie wissen, daß Spiel, Trunk und andere Lüderlichkeit nicht die Mittel sind, die Lage eines Menschen zu verbessern, und daß überhaupt vor Allem die eigene Kraft eingesetzt werden muß, so ein Mensch vorwärts kommen will.“

„Kein Opfer soll der Gesellschaft zu groß sein, um dem Arbeiter von Kindheit auf die volle Gelegenheit zu bieten, sich zu unterrichten. Nicht gute Schulen aller Art ein und übt, wo es nöthig, einen unerbittlichen Schulzwang; aber den Massenschmeichlern, den Volksbeschwindlern, den sozialistischen Propaganden und utopistischen Vagabunden schlägt bei jeder Gelegenheit auf die schamlosen Wäuler, daß ihnen die Zähne wackeln!“

„Rrrrr!!! Gut gedrückt Löwe — oder was unter der Löwenhaut steckt!“

## Politische Uebersicht.

— Aus Berlin schreibt man uns: Wie in Nr. 42 dieses Blattes mitgetheilt, ereiferte sich der Biedermann Professor Biedermann gegen die gewissenlosen Agitatoren, die den Arbeitern unerfüllbare Versprechungen machen, und sagte dabei: „Geradezu gewissenlos ist es von diesen Aposteln, den Leuten den Mund wässrig zu machen mit einer Aussicht auf materielle Genüsse, welche hier niemals sich verwirklichen können. Mühe und Arbeit ist unser Aller Loos. Das Kanaan des allgemeinen Lebensgenusses werden die Arbeiter nie, gar nie betreten. Eitel Homburg, verwerflicher Schwindel ist es, mit solchen Lockspeisen die Arbeiter zu locken.“

Wir wollen dem Biedermann nun eine Probe von solchem Homburg und verwerflichen Schwindel geben und sehen, ob er auch in diesem Falle seiner billigen sittlichen Entrüstung freien Lauf läßt.

In einer an die Arbeiter gerichteten Schrift finden wir folgende Stelle:

„Ei, wenn wir es dahin bringen (und wir unsererseits denken es dahin zu bringen, —) daß es als das Minimum der gewohnheitsmäßigen Lebensbedürfnisse angesehen wird, ein hübsches Häuschen mit Gärten und freundlicher Einrichtung als freies Eigenthum zu haben, dabei Einkommen genug, um nicht nur ohne eigentliche Nahrungsvorgen leben, sogar allerhand kleine Luxusausgaben machen zu können, sondern auch im Stande zu sein, die Kinder ordentlich erziehen und gehörig ausbilden zu lassen, um ferner einen erklecklichen Nothpennig erkrübrigen zu können, und vor Allem ein gewisses Maß wirtschaftlicher Selbstständigkeit zu besitzen: was will man denn weiter?“

Nun, das ist doch gewiß genug versprochen. Wollen Sie nun wissen, wer, um mit Herrn Biedermann zu reden, mit diesem Homburg, mit diesem verwerflichen Schwindel die Arbeiter lockern will? Niemand anders, als unser Freund Julius Schulze! Hat der Mann 1872 im Auftrage des mittelhessischen Fabrikantenvereins eine Broschüre verübt: Das ehrene Lohngesetz, in der die eben citirte Stelle vorkommt! — Was sagen Sie dazu, Herr Biedermann?

Das jämmerliche Nachwerk ist von den Hirsch-Dunderschen Führern umsonst versandt worden. Sogar H. Meyer in der Revue, dessen Kritiken oft so viel zu wünschen übrig lassen, hat es mit folgenden Worten abgefertigt: „Diese Broschüre zeigt nur, daß die Fabrikanten eine sehr geringe Meinung von der national-ökonomischen Begriffsfähigkeit der Arbeiter haben, wenn sie einen so ungeschickten Vertreter, wie den Verfasser dieser Broschüre, für genügend halten, denselben zu imponiren und sie zu belehren. Herr Schulze scheint übrigens gar nicht zu wissen, daß nicht der Sozialist Kassel, sondern der Freihändler Ricardo der Erfinder des ehernen Lohngesetzes ist. Wozu braucht man auch etwas zu wissen? Schreien hilft!“

Wir werden nun sehen, ob Herr Biedermann auch gegen seinen Gesinnungsgenossen losgeht, oder ob er echt biederwännisch die Sache einfach todtschweigt!

— In der Schwurgerichtsverhandlung (am 17. April) wider den Sozialdemokraten Wehrenberg zu Altona, welcher auf eine in der Wahltagation gehaltene Rede hin des Anfangs zur Ausführung des Hochverraths“ angeklagt war, verfiel sich der Staatsanwalt, dessen Name und leider in dem Bericht des „Neuen Sozialdemokraten“ nicht mitgetheilt ist, zu folgender Aeußerung: „Der Angeklagte ist sich wohl klar darüber, daß er eine soziale Republik will, unklar ist er sich nur darüber, wie in dieser Republik alles eingerichtet werden soll. Hier ist nur allein der Hochverrathparagraf anzuwenden. — Daß es die Absicht der Sozialdemokraten sei, schließlich Gewalt anzuwenden, das könne man aus den Reden der Abgeordneten dieser Richtung im Reichstage ersehen; auch der Abgeordnete Treitschke (!) habe sich in derselben Weise im Reichstage geäußert, und darauf sei doch gewiß Gewicht zu legen.“ So der Herr Staatsanwalt. Mit der sonderbaren Logik, daß mit der Forderung der sozialen Republik „der Anfang zur Ausführung des Hochverraths“ gemacht sei, wollen wir uns hier nicht befassen: was uns vor Allem interessiert, ist die Bezugnahme des Herrn Staatsanwalts auf die Reichstagsreden der sozialdemokratischen Abgeordneten. Abgesehen davon, daß uns keine Reichstagsrede eines sozialdemokratischen Abgeordneten bekannt ist, in der gesagt wird, daß die Sozialdemokraten „die Absicht hätten, schließlich Gewalt anzuwenden“, — weiß denn der königl. preussische Herr Staatsanwalt nicht, daß Reichstagsreden ausdrücklich durch die Verfassung dem Gebiete des Strafrechts und somit dem staatsanwaltschaftlichen Wirkungskreis entzogen sind? Macht er, der Vertreter des Gesetzes, sich nicht, indem er Reichstagsreden als Belastungsmaterial gegen den Angeklagten benutzen will, einer direkten Verletzung des Gesetzes, ja der Verfassung schuldig, von der juristischen Ungehörlichkeit gar nicht zu sprechen, einen Angeklagten für Reden verantwortlich machen zu wollen, die Andere gehalten haben? Wie es um die Rechtsbegriffe des königlich preussischen Herrn Staatsanwalts steht, erhebt auch mit drastischer Deutlichkeit aus der Berufung auf das Urtheil des Herrn Treitschke. Ebenso gut hätte er sich auf die Gelehrten des „Kladderadatsch“ oder auf Schulze in Mainz berufen können. Weiß der Herr Staatsanwalt nicht, wer und was Treitschke ist? Weiß er nicht, daß Treitschke nicht nur keine juristische Autorität ist, sondern das diametrale Gegentheil einer solchen: ein politischer Klopffechter und Pamphletist von notorischer und extraragantester Parteilichkeit und Parteilichkeit — Eigenschaften, welche das Verständnis für Recht einfach ausschließen? Doch genug — der Herr Staatsanwalt erreicht seinen Zweck: Wehrenberg wurde von dem natürlich aus bürgerlichen Geschwornen bestehenden Schwurgericht zu 6 Monaten Festungshaft, wovon 2 Monate der viermonatlichen (!) Untersuchungshaft abgehen sollen, verurtheilt. „Der Jude wird verbrannt.“

— Endlich. „Es darf zur Kennzeichnung der Situation nicht unerwähnt bleiben,“ wird dem „Leipziger Tageblatt“, dessen Couleur bekannt, von einem Berliner Correspondenten, dessen Couleur ebenfalls bekannt ist, d. d. Berlin, 4. Mai, geschrieben, „daß das Interesse des Publikums an den kirchenrechtlichen (?) Debatten unserer parlamentarischen Körperschaften wesentlich nachgelassen hat. Während früher viele Tage vor Beginn einer solchen Verhandlung sämtliche Eintrittskarten zu den Tribünen vergriffen waren, und vor Beginn der Sitzungen es den Billhändlern gelang, Eintrittskarten bis zu 10 Thlr. und mehr an den Mann (wohl alte Weiber?) zu bringen, hat gegenwärtig der Verkauf des Publikums gänzlich nachgelassen (Tageblatt-Deutsch für: gänzlich angehört). Sogar (!) die heute verhandelte Vorlage bezüglich der Sedivocanz (Erledigung der bischöflichen Site) vermochte weder die Herzen der Abgeordneten noch die öffentlichen Tribünen zu füllen.“

Ei, da wäre ja Hoffnung vorhanden, daß Michel, den wir bereits rettungslos dem kulturkämpferischen Cretinismus verfallen glaubten, wieder zu Verstand käme und sich seinen Denkerhädel nicht länger mit „Fragen“ ausstopfen läßt, die schon vor länger als dreihundert Jahren so ab- und ausgedroschen worden sind, daß der beste Zungen- und Federdrescher heut bloß noch leeres

Stroh daran dreschen kann. — Apropod, in derselben Nummer des „Tageblatts“, die diesen Nothschrei enthält (Nr. 126 vom 6. Mai) wird aus Dresden's Klage geführt über „den seltsamen Hyperqualitätswind“, der jetzt in „Elbflorenz“ wehe (soll heißen: Ekel vor dem Nationalliberalismus und dessen Berliner „Wind“), und folgende Frage an das Schicksal gerichtet: „Will man es dahin treiben, daß der Erfindung des elken Wortes „Preußenseuche“, welches die „Dresdener Nachrichten“ wieder in ihrem heutigen Blatt (4. Mai) anwenden, die andere mit (Erfindung mit!) dem gleich elken Wort „Sachsenfeuche“ gegenübergestellt wird?“ — Geniren Sie sich nicht, lieber Mann! Und wenn es eine „Sachsenfeuche“ gibt, wie wir eine „Preußenseuche“ haben, d. h. wenn es Ränge gibt, die das übrige Deutschland zu „verfälschern“ bemüht sind, wie die Herren Preußenseucher es „verpreußen“ wollen und leider schon zum Theil „verpreußt“ haben, dann, lieber Mann, wird das „gleich elke“ Wort auch gleich viel Glück machen.

— Interessant. Wir waren bisher der Meinung, der Münchener T.-Correspondent der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ sei es gewesen, der in diesem Blatte denunzirte, daß in Nürnberg die Hand der Polizei nicht schwer genug auf den Sozialdemokraten laste. Heute finden wir von demselben angeblischen „T.“ wieder eine „Correspondenz aus München“ in Nr. 106 der „Norddeutschen Allgem. Ztg.“, in welcher eine in Nürnberg stattgehabte und aufgelöste Volksversammlung nach München verlegt ist. Da ein T.-Correspondent in München jedenfalls nicht Versammlungen schildern würde, welche dort gar nicht stattfanden, so geht aus der letzten T.-Correspondenz mit ziemlicher Sicherheit hervor, daß ein T.-Correspondent in Wirklichkeit gar nicht existirt, sondern die Redaction der „Norddeutschen Allgem. Zeitung“ die Münchener Correspondenzen selbst anfertigt, folglich auch selbst die infame Denunziation gegen die Nürnberger Sozialdemokratie verfaßt hat. Ein Beweis, daß das Leitblatt des „Genialen“ auch ein Denunziantenblatt gewöhnlichsten Schlages ist, das sein Vorbild in dem verächtlichsten Königsberger „Freimüthigen“, in welchem einst der Rouchard Lindenberger sein Denunziationsgewerbe betrieb, zu suchen hat.

— Curiosum. In einer Versammlung des „deutschen Reichsvereins“ zu Dresden, die, wie die hiesige „Allgemeine Zeitung“ triumphirend bemerkt, „weit über 100 (!) Mitglieder“ umfaßte, gab der Abgeordnete Krause (dem neulich in der Kammer der Kopf so böß gewaschen wurde) die tapfere Erklärung ab: „Die nationalliberale Partei werde sich durch keine Verfolgungen, woher sie auch kommen mögen, von ihren Zielen abwendig machen.“ Unter „Verfolgungen“ versteht der gute Mann natürlich die neuliche Kopfwaschung, die ihm und den mitgewaschenen Kollegen nicht wohl gehen haben mag. Derselbige Herr Krause sprach bei derselben Gelegenheit die „Befürchtung“ aus, in Folge der Aufhebung der Cautionen „werde sich die kleine Presse, namentlich in Preußen, bedenklich mehren.“ Nun, die große Presse der Herren Krause und Compagnie braucht nicht zu verzagen — der Reptilienfonds ist noch voll.

— Die New-Yorker „Arbeiterzeitung“ schreibt: „Im Laufe der letzten Woche traf das bei der Versammlung am Donnerstag erwählte Comité deutscher Prominenz in der Gesetzgebung ein, dieselbe wurde ans Zuvorkommendste empfangen und übergab dem Congreß Briefe von E. Schurz, Bismarck und Rolffe (wenn letzteres nicht wahr ist, so ist es doch zu erfinden). Unter den Prominenz, welche also ausjagten, um den großen Kampf mit dem Drachen (Corruption) zu kämpfen, befand sich auch Herr Emil Sauer, Präsident der deutsch-amerikanischen Bank — einer der tapferen Ritter von der deutschen Tafelrunde — zur Durchführung einer christlichen Verwaltung im Staat und Stadt New-York. Dieser große Reformler Emil Sauer scheint die nöthigen Eigenschaften zu besitzen, um Comptroller der Stadt New-York oder gar Finanzminister der Vereinigten Staaten zu werden. Aus dem Fond der von ihm „präsidirten“ Bank hat derselbe die Kleinigkeit von 65,000 D. gesöhlet, oder um mit der „Staatszeitung“ zu reden, „zu Privatwecken verwendet“. Dem prominenten Herrn „Spigebuden“ scheint sein Unglück (so nennt der Moniteur der Madamen das Verbrechen der vornehmen Langfinger) schwer zu Herzen zu gehen, denn er soll krank zu Haupte liegen! Wäre derselbe ein halberhungertes Arbeiter gewesen und hätte es dabei benennen lassen, für seine Familie 5 D. zu stehen, so wäre dies ein Verbrechen und der Verbrecher wäre in den Tombs oder auf dem Wege nach dem Zuchthaus. Da aber der Dieb ein Mitglied der hochnasigen deutsch-amerikanischen Shoddy-Bourgeoisie ist und noch im Besondern der Clique politischer Industrieller angehört, welche speziell in „Reform“ macht, so ist nur ein Unglück! Wie gründlich verlobet müssen diejenigen „Ehrenmänner“ sein, welche auf der einen Seite ihres Blattes gegen die Corruption, Demoralisation, Gaunerei, Lächerlichkeit, Plünderung u. w. lästern, die anderwärts von ihren Concurrenten (nicht Gegnern) verlobt wird, und auf der andern einen nackten, offenkundigen Diebstahl als „Unglück“ vertuschen. Das Organ der Madamen strebt darnach, den Kreis seiner Kunden zu erweitern und ist offenbar auf dem besten Wege, zum Moniteur der Rasseniebe, Eindrecker und Wechselfässer zu avanciren.“

— Maschinenbauer Blank in Berlin, der bei dem Congreß der Metallarbeiter zu Hannover in die Commission für Ausarbeitung der Statuten gewählt wurde, ist seit drei Wochen auf Nummer Sicher am Markte der Rollen. Paragraph 130 soll Anlaß sein.

— Zur Preßcorruption. Das „Leipziger Tageblatt“ ist selbstverständlich nicht wenig erbost über die harte Bückigung, die seine Partei im sächsischen Landtage erfahren, wozu noch kommt, daß gerade das „Organ des Rathes der Stadt Leipzig“ von den Nationalliberalen verpreußet worden ist. Wir können es Niemandem, auch dem entschiedensten Gegner nicht, verübeln, wenn er die Gemeinschaftlichkeit mit der Sorte von Presse, zu welcher das „Leipziger Tageblatt“ gehört, von sich weiß. In demselben Blatte stellt nun ein Federheld, den wir zu kennen glauben, an den Abgeordneten Walter das Ersuchen, für seine Rede „Abbitte“ zu leisten und zwar „in gehöriger Weise“. Die einzig „gehörige Weise“ für diesen Fall wäre, daß man das „Tageblatt“ mit seinem naiven Correspondenten lässig anlächelt.

Das „Leipziger Tageblatt“ scheint seine gebulbigen Leser glauben machen zu wollen, daß es in Sachsen eigentlich gar keine aus dem Berliner Reptilienfond bezahlten Blätter gebe, ja daß überhaupt das ganze sächsische Preßcorruptionssystem gar nicht bestehe. Was die preussische Regierung weder im Abgeordnetenhaus noch im Reichstage zu leugnen gewagt, leugnet das „Leipziger Tage-

blatt“. Was Wunder, wenn sogar ein Krause mit diesem Blatte Nichts zu thun haben wollte.

Die Mittel des Reptilienfonds werden auf zweierlei Art verwendet. Einmal werden „liberale“ Blätter, die aus Mangel an Abonnenten und Inseraten nicht aus eigenen Mitteln bestehen können, aus dem Fonds unterstützt und sind dafür verpflichtet, die Politik des Herrn von Bismarck zu lobpreisen und mit ihm durch Dick und Dünn zu gehen, sowie als Abort für das Preßbureau zu dienen, d. h. von demselben zugewandte Artikel bedingungslos aufzunehmen. Wir könnten drei jüdische Blätter von bekanntem Namen aufführen, bei denen es zweifellos ist, daß sie ihre Existenz nur auf diese Weise fristen können.

Zum Andern werden mittelst des Reptilienfonds auch Blätter angekauft, die für ihre Besitzer ohnehin großen Gewinn abwerfen und eigentlich keine Unterstützung nöthig hätten, aber sich doch die klingende Münze nicht entgehen lassen wollen und sich dem Preßbureau prostruiren, d. h. für Geld demselben ihren redactionellen Raum zur Verfügung stellen. Wir kennen in Sachsen ebenfalls drei Blätter, die dringend verdächtig sind, auf diese Weise „vinculirt“ zu sein.

Was nun speziell das „Leipziger Tageblatt“ betrifft, ein Blatt, das an und für sich einen sehr bedeutenden Gewinn abwirft, so machen wir auf Folgendes aufmerksam.

Ein Blatt, das notorisch mit der preussischen Regierung in Verbindung steht, ist die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“; ebenso die „Spener'sche Zeitung“. Vom Preßbureau beeinflusst sind ferner die „Magdeburgische Zeitung“ und die „Weferzeitung“ in Bremen. Die Politik, welche in diesen vier Blättern getrieben wird, ist nichts weiter als ein Ausfluß des Hofes und des Preßbureaus. Die Redaction des „Leipziger Tageblattes“ nun, welche total unfähig ist, Original-Artikel zu liefern, — die Arbeit des „Redactioneurs“ Hüttner soll lediglich in der oft zum Erbarmen mangelhaften Correctur der Annoncen bestehen — kann nur Scherensarbeit liefern, und da die Besitzer des „Tageblattes“ wohl zu „ökonomisch“ sind, um fähige Mitarbeiter zu engagiren, so schöpft das „Tageblatt“ seinen ganzen politischen Stoff fast ausschließlich aus den genannten vier offiziellen und offiziellen Blättern durch wörtlichen Abdruck ihrer Artikel, selten mit, gewöhnlich ohne Angabe der Quelle, so daß der ganze politische Theil des „Tageblattes“ nur ein Sammelsurium aus der offiziellen Presse ist. Mittelst dieser „Transubstantiation“ leistet das „Leipziger Tageblatt“ der preussischen Regierung ganz dieselben Dienste, wie die bezahlten und dem Preßbureau unterworfenen Blätter. Ob das „Leipziger Tageblatt“ für diese seine Dienste bezahlt wird, wissen wir nicht, können und wollen es also auch nicht behaupten.

Wenn nun der Abgeordnete Walter sagte: „Wenn in Berlin der Concertmeister den Taktstock erhebt, dann brüllt der ganze Chor mit.“ so darf sich das „Leipziger Tageblatt“ mit vollem Rechte durch diese Aeußerung getroffen fühlen. Was die Berliner „Sanktionen“ auf Befehl und auf Bezahlung schreiben, geht mittelst der Schere in das „Leipziger Tageblatt“ über.

Die Aufforderung des „Tageblattes“ an den Abgeordneten Walter — dessen uns feindsliche und reaktionäre Gesinnung wir natürlich nicht belobigen, indem wir seine Aussprüche bezüglich der Presse als richtig anerkennen — die Aufforderung, „Nare Beweise“ beizubringen und „baldigst Beweiskläude zu veröffentlichen“, wird nach obigen Ausführungen so ziemlich Jedermann, mit Ausnahme vielleicht des Herrn Hüttner selbst, überflüssig und lächerlich erscheinen.

### Die Sozialisten und das Reich.

Unter diesem Titel kritisiert der „Dresdener Volksbote“ abermals unterm 26. April die Haltung unserer Vertreter im Reichstage, indem er eine Aeußerung von mir bei der Militärgesetzdebatte in einer Art auslegt, die zwar in Nr. 50 des „Volksstaat“ als Mißdeutung bezeichnet, keineswegs aber so richtig gestellt worden ist, daß dem Verfasser die Grenzen der Verechthigung seiner Kritik genügend gekennzeichnet worden wären und wie ich zu Anfang befürchtet, bethätigt sich unterm 29. April abermals im „Dresdener Volksbote“ die Absicht des Verfassers, der Haltung unserer Leute und deren gelegentlichen Aeußerungen einen Grund und Sinn zu unterziehen, der dem unter verschiedenen Correspondenzen auftretenden Stoff und Halt zu einer Polemik nicht bloß gegen unsre Vertreter, sondern auch gegen unsre Partei berechtigt zu halten bestimmt scheint. Dießmal unter der Aufschrift: „Nach Schluß des Berliner Reichstages“, aber von ganz demselben Beweggrund aus, nach ganz denselben Zielpunkten hindeutend, tritt der Verfasser in einem Blatte, das als eines unserer Parteiorgane bekannt ist und wie wir nicht anders wissen, größtentheils von unseren Parteigenossen gelesen und von diesen gegündet und langher gehalten ward, abermals und zwar dergestalt kritisch und interpretirend auf, daß er wiederholt nicht von unsrer Partei, nicht von unsren Vertretern, sondern von der „sozialistischen Partei“, von der „Eisenacher Partei“ und von den sozialistischen Vertretern redet, so daß wir keinen Augenblick mehr im Zweifel darüber sind, daß wir es in dem Verfasser nicht nur mit keinem Sozialisten, sondern mit einem Anti-Sozialisten zu thun haben. Das könnte mich immerhin nicht bestimmen, mich gegen die Kritik eines Erfahreneren zu lehnen, sei er wer er wolle. Allein der ganze Artikel trägt die Tendenz an der Stirne, auf Kosten der Sozialdemokratie und zunächst unsrer Partei, für eine Sache zu wirken, die uns ebenso feindslich gegenübersteht, wie unsre schlimmsten Gegner und der wir uns so wenig als Werkzeuge überantworten wollen, als diesem. Die Kritik befaßt sich zunächst mit einem verurtheilenden Tadel der Altconservativen und der Fortschrittspartei im Reichstage, die „von jetzt ab in den Troß des Regierungsgesolges eingestellt seien“, rühmt sodann von dem katholischen Centrum, daß es „in der zweiten Hälfte des Reichstages seine alte Bedeutung wiedergewonnen“, hebt anerkennt die Beteiligte des Führers der katholischen Partikularisten Bayerns Dr. Jörg an den Debatten des Militär- und Kirchendienergesetzes hervor und resumirt sodann, daß „den Rednern dieser Partei das Bedeutendste angehörte, was in der Militärdebatte vorgebracht wurde, namentlich die Betonung der internationalen Interessen gegenüber der nationalen Militärpolitik“. Ich geize nicht um das Lob einer Kritik, welche in der internationalen Phrase des katholischen Partikularisten gegenüber der nationalen Militärpolitik etwas Bedeutendes entdeckt hat und deshalb lasse hier wörtlich folgen, was über die sozialistischen Fraktionen und ihre Haltung u. gesagt ist. Es heißt da im „Dresdener Volksboten“ Nr. 97:

„Mit noch größerem Nachdruck trat das Centrum bei den Debatten über die Kirchendienergesetzgebung in den Kampf ein. Hier waren seine Redner unterstützt von einer Volksbewegung, vor welcher zur Zeit jede andere an Stärke, Ausbreitung und Organisation weit zurücktritt.“

Wie sich die sozialistischen Fraktionen auf eine Bewegung gleicher Bedeutung zur Zeit aber noch nicht stützen können, so ist auch ihre Mitgliederzahl im „Reichstage“ eine entsprechend geringfügige. Wenn aber Fraktionen von 150 Mitgliedern, wie die der Nationalliberalen, nur fünf oder höchstens zehn einigermaßen bedeutende Redner stellen, während der übrige Fraktionsbestand nur bei den Abstimmungen betheiligt ist, so dürfte man sich billiger Weise nicht verwundern, wenn eine Fraktion von einem halben Duzend Personen zur Aufstellung auch nur eines erträglichen Sprechers außer Stande wäre. Gegen die Bedeutung der sozialistischen Bewegung läßt sich die Art ihrer Vertretung im Berliner „Reichstage“ in keinem Falle als ein Beweisgrund gebrauchen. So nützlich es sein könnte, den Sozialismus durch Männer von Kenntnissen und Einsicht weiteren Kreisen empfehlen zu lassen, so ist die sozialistische Bewegung doch auf eine parlamentarische Vertretung nicht angewiesen; sie verdanke ihre Bedeutung, die ihr Niemand bestreiten kann, den tatsächlichen Verhältnissen ihrer heimischen Verbreitungsgebiete und dort ist ihr wahres Arbeitsfeld. Die Beteiligte an den Reichstagswahlen ist für die sozialistische Partei keine Nothwendigkeit und hat, wenn sie beschlossen wird, in erster Linie nur den Nutzen, die Wahl von Gegnern zu verhindern. Die Theilnahme an den Reichstagsverhandlungen ist für die in denselben eingetretenen Sozialisten nicht ohne Gefahren gewesen. Kleine Parteien ohne erprobte Führung — und diese fehlte insolge von Liebknecht's Abwesenheit den Sozialisten — gerathen leicht in Versuchung, mit den übermächtigen Gegenparteien durch Zugeständnisse prinzipieller Art ein erträglicheres Verhältnis herzustellen zu wollen. Der Nichttritt in die parlamentarische Versammlung ist eine Situation, welche zu solchen Consequenzen führt, entschieden vorzuziehen. Die Hoffnungen, durch derartiges Entgegenkommen ein freundlicheres Verhalten seitens der Parlamentsmehrheit zu erreichen, sind überdies meist eitel, und die auf solche Weise etwa erlangte Anerkennung ist weniger ehrenvoll, als ihr ungemildeter Haß, wie er gegen Liebknecht sich richtete.

Wotteler's Aeußerung, die Sozialisten seien nicht Gegner des Reiches als eines nationalen staatlichen Ganzen, bewegte sich in jener Richtung, deren Ziel die Abschwächung des gegnerischen Hasses bildet. Sie trat in die Fußstapfen der von Hasenklever in der ersten Hälfte der Session abgegebenen Erklärung, welche man damals als Sonderprogramm der Berliner Sozialisten hinstellte. Damals galt der prinzipielle Unterschied beider Fraktionen in der „Reichsfrage“ als feststehend, wenn auch persönliche Beziehungen zwischen beiden bestanden. Diese persönlichen Beziehungen scheinen jetzt abgebrochen, dafür aber wäre durch Wotteler's Erklärung zu Gunsten des nationalen Reiches die prinzipielle Scheidung zwischen beiden Fraktionen niedergedrückt. Ob diese durch die Beteiligte an den Reichstagsverhandlungen verursachte Programmablenkung seitens der Eisenacher Partei aufgehoben und wie die Verhältnisse sich über die Möglichkeit fernerer Bescheidung des Berliner „Reichstages“ entscheiden wird, bleibt abzuwarten.“

Ich will hier nur diejenigen Stellen andeuten, welche beweisen, daß der Verfasser kein Sozialist sein kann, daß er vielmehr ein überwiegendes Interesse daran zu nehmen scheint, der Sozialdemokratie begreiflich zu machen, wie gut es wäre, wenn sie sich seinen Weisungen nach Art des Centrums sichern würde. Die Worte von der Möglichkeit der Empfehlung des Sozialismus in weiteren Kreisen sind so gewählt, daß Niemand behaupten kann, der Herr Verfasser halte die Nothwendigkeit der Verbreitung des Sozialismus in allen Kreisen nicht für geboten. „Möglichkeit und Empfehlung“ — wie sonderbar klingen diese Worte im Zusammenhang mit dem Sozialismus. Aber blicken wir tiefer, da heißt es: „Die Theilnahme an den Reichstagsverhandlungen ist für die Sozialisten nicht ohne Gefahren gewesen.“ „Kleinere Parteien gerathen in Versuchung durch Zugeständnisse prinzipieller Art mit den übermächtigen Parteien ein erträglicheres Verhältnis herzustellen.“ „die auf solche Weise erlangte Anerkennung ist weniger ehrenvoll als der Haß u.“ „Wotteler's Aeußerung bewegte sich in dieser (!) Richtung hin.“ Hier wird abermals meinen Worten eine mir fremde Absicht und Deutung untergeschoben, die mich im Parteinteresse zwingt, entschieden abweichend aufzutreten. Mögen dem offenbar sehr gelehrten Herrn Verfasser die parlamentarischen Leistungen unserer Abgeordneten mangelhaft erscheinen, er mag sie kritisch torquiren oder tadeln, aber wiederholt und abermals die Aeußerung eines Einzelnen nach persönlichem Gutdünken motiviren, interpretiren und dann kritisiren, dieselbe sodann als Programmablenkung produziren, dies überschreitet nach meiner festen Ueberzeugung, zumal wenn es in einem Parteiorgan geschieht, die Grenzen einer berechtigten Kritik zu sehr, als daß ich still darüber hinweggehen dürfte. Darüber hat unser Erachtens die Partei ebenso rechtzeitig zu entscheiden, als über die Möglichkeit fernerer Bescheidung des Berliner Reichstages, wie der Herr Verfasser sagt der mich leider zwingt, in einem nächsten Artikel meine sozialistische Auffassung der angegriffenen Aeußerung darzulegen. Dem Parteiausschusse müssen wir ferner anheimgeben, zu entscheiden, ob er es im Parteinteresse geboten hält, wenn in Parteiorganen sich Strömungen auf Kosten unserer Sache einzuführen suchen, die sie unerschädigen, indem sie zu Auseinandersetzungen zwingen, die dem zwischen Sozialisten nicht nöthig wären und nach außen hin das falsche Bild innerer Zerrissenheit unsrer Partei bieten möchten. — Also, Herr Professor, — denn Ihrer Kritik und Taktik nach müssen Sie Professor sein — das Weitere zum nächsten Mal!

J. Wotteler.

### Zunere Partei-, Verwaltungs- und Organisationsangelegenheiten.

An die Parteigenossen!  
Eine neue Ausbreitung der Partei ist wieder zu verzeichnen. Als neuer Ort wurde in die Parteioorganisation eingereicht: Cannstadt, Vertrauensmann Anselm Fay.  
Als Vertrauensmänner wurden ferner vorgeschlagen und bestätigt:  
Aachen: Martin Hügel; Witten: Carl Wenzel.  
Mit Hinweis auf die neuerdings wieder besonders lebhaften Verfolgungen unserer Partei rufen wir Euch zu: Bergeßt die Inhaftirten nicht.  
Gelder sind zu senden an: H. Bennete, Hamburg, kleiner Schäferlamp 34.  
Hamburg, 10. Mai 1874.

Der Ausschuß  
J. A.  
A. Weiß, Rödingermarkt 12.

### Aufruf zum Gewerkschaftscongreß.

Gewerkschaften!  
Der Unioncongreß in Magdeburg stattfindet, ist Euch bereits bekannt, Eure Pflicht ist es nunmehr, Euch durch eine große Zahl Delegirter vertreten zu lassen.

Die Vorversammlung beginnt am Sonnabend den 23. Mai, Nachmittags 4 Uhr, in der Tonhalle auf dem großen Werder. Die Delegirten werden gebeten, den Tag ihrer Ankunft baldigst an Unterzeichneten mitzutheilen, damit für Quartiere gesorgt werden kann.

Das Empfangscomité ist auf den Bahnhöfen an rothen Schleifen kenntlich.  
Magdeburg, 9. Mai 1874.

Mit Gruß und Handschlag  
W. Klees, Neue Weg 14.

## Gewerkschaftliches.

### Metallarbeitergewerkschaft.

**Chemnitz.** Fernere Anträge zu der zu Pfingsten stattfindenden Generalversammlung gingen ein, von Seiten der Gewerkschaften zu Pforzheim: § 1 h soll dahin abgeändert werden: Die jetzt schon bestehende Union soll Organ der jetzt bestehenden vereinigten Gewerkschaften werden, das Organ hat die Interessen der vereinigten Gewerkschaften zu vertreten, es muß dem entsprechend vergrößert und jedem Mitglied unentgeltlich zugestellt werden. Von den Mitgliedern zu Wolfenbüttel: Die Gewerkschaft betreffend: a) Für die verheirateten Mitglieder neben dem Beerdigungsgeld eine Extra-Unterstützung (festzusetzende Summe) zu zahlen, damit die verheirateten Mitglieder, indem sie doch nicht reisen, folglich kein Reisegeld erheben, dafür entschädigt werden, und dies sogleich so einzurichten, daß im Falle einem Mitgliede die Frau stirbt, derselbe diese Extraunterstützung gleichfalls erheben kann, während dieselbe bei seinem Tode selbstverständlich wegfällt. b) Alle Extrasteuern aus der Hauptklasse zu bestreiten und wenn es nöthig sein sollte, die festgesetzte Steuer zu erhöhen. Die Krankenkasse betreffend: a) Dem § 7 der Geschäftsordnung folgende Fassung zu geben, daß jeder Mitgliedschaft das Recht zusteht, eine andere Form als die im Statut angeführte anzunehmen, zugleich verschiedene Normen anzuführen (siehe Holzarbeiter-Statut). b) Den letzten Satz in § 4 zu streichen, oder dahin abzuändern, daß, wer länger als 14 Tage krank liegt, von seinen Beiträgen, während der Krankheit befreit ist.

Für die Vorortverwaltung:  
Richard C. J. Wolf, Poststraße 34.

**Chemnitz.** Hiermit erfolgt die Bekanntgabe des Verzeichnisses der Bevollmächtigten nachbenannter Mitgliedschaften obiger Gewerkschaft, und möge man demselben die gehörige Aufmerksamkeit schenken, da sich mehrfach Adressen änderten, als auch neue Mitgliedschaften bildeten.

**Augsburg:** Konr. Hirth, Zeugschmied, Oberer Graben, G. 327, 3 Tr.; Berlin: H. Havemann, Pimenstr. 79; Braunschweig: C. H. Müller, Scharrstr. 22, 2 Tr.; Bremerhaven: Joh. Sätz, Westendstr. bei Westendbrücke, Thörnstr. 110; Chemnitz: Karl Herm. Hidelbier, Poststr. 34, part.; Crimmitschau: Rudolph Habelitz, Rieb. Vorstadt 357; Dresden: Robert Tempel, Langestr. 5; Gotha: August Koch, Hauptmarkt 18; Göppingen: Franz Köhler, bei Simon Beyer, Poststraße; Göttingen: Georg Kehl, Unt. Metzgerbach 5; Hannover: Fr. Weylopf, Klagesmarkt 13a; Harburg a. E.: Aug. Borchardt, Langestr. 12; Königsberg: Schwarz Haberberger, Schulstr. 5, 2 Tr.; Leipzig: Richard Ludwig, Bayersche Str. 9c, 4 Tr.; Landshut: Heinrich Emerdörfer bei Kupferschmiedemeister Huber, Altstadt 99; Ludwigshafen: Heinrich Müller, pr. Adv. Dr. Hutter, Oppersheimerstraße; Mannheim: Wilhelm Müller, J. 2, Nr. 16; München: Konrad Jäger, Sendlingerlandstr. 38, rückwärts; Nürnberg: Albrecht Wolf, Heugäßchen 8, 3 Treppen; Pforzheim: Jacob Lenz, Bierbrauer, Hof's Neubau, 2 Tr.; Regensburg: Joseph Walgerdorfer, Café Sez, Lit. C. 83, 3 Tr.; Spandau: Eduard Camin, Fischerstr. 18, part. rechts; Stollberg: Emil Bachmann, Herrenstr. 347; Weiden: Karl Golke, Ronneburgerstr. 657; Wilhelmshafen: Chr. Hener, Schmied, Kronprinzstraße 8; Wolfenbüttel: Albert Salzmann, Langeherzogstraße 32; Würzburg: Franz Stadler, Lochgasse 6, 3 Tr.

Sitz der Controlcommission: Leipzig; 1. Vorsitzender Emil Kolbe, Antonstr. 19, 3 Tr. Alle Partei- und Geschäftsgenossen, welche zur Befreiung des arbeitenden Volkes aus dem drückenden Joch mitarbeiten, resp. durch den Beitritt zur Metallarbeitergewerkschaft nun so eher zu einer menschenwürdigen umgewandelt werden, als die Beihilgung eine zahlreiche ist, werden hiermit aufgefordert, sich umgehend an die unterzeichnete Vorortverwaltung zu wenden; ebenso werden die verschiedenen Orte Württembergs, welche mit ihren Randgebungen noch im Rückstande sind, erinnert, ein Gleiches zu thun.

Mit Gruß und Handschlag

Für die Vorortverwaltung:  
Richard C. J. Wolf, Poststraße 34  
(Chemnitz, Sachsen).

### Gewerkschaft der Maurer und Zimmerer.

**Braunschweig.** Laut Beschluß der Vorortverwaltung findet die diesjährige Generalversammlung in Coburg statt, und zwar im Juni. Falls nicht von den Mitgliedschaften insgesammt ein anderer Ort vorgeschlagen werden sollte. Zeit und Tagesordnung folgt später. Noch fordere ich diejenigen Mitgliedschaften auf, welche noch nicht das Resultat betreffs Urabstimmung mitgetheilt haben, dieses in kürzester Frist an uns gelangen zu lassen. Es stimmten bereits für diesen Punkt Braunschweig, Chemnitz, Coburg, Gotha, Nürnberg, Dagegen Dresden. Noch fordere ich diejenigen Mitgliedschaften auf, welche mit ihren Beiträgen für voriges Quartal versieren, dieselben baldigst einzusenden, damit zur Generalversammlung Abrechnung erfolgen kann. Der Hauptkassirer wohnt Kaffeeweg 5. Für die Verwaltung:  
Heinrich Riecke, Vorsitzender, Schöppensleiderstraße 50.

### Gewerkschaft der Schuhmacher.

**Gotha.** Leipzig stellt folgende Anträge: Den § 4 des Gewerkschafts-Statut in jetziger Fassung zu erhalten. § 5: Anstatt 3, 2 Monate zu setzen. § 30: anstatt 15 Reiten zu setzen: 20 Reiten. Dresden: 1) Die Berechtigung zur Erhebung des Reisegeldes, anstatt mit 3, ferner erst mit 6 Monaten eintreten zu lassen. 2) Zutritt der Frauen der Mitglieder zur Krankenkasse. § 31: Den jetzigen Wortlaut des Statuts zu erhalten. **Augsburg:** Das Einbringwesen zu regeln. **Mühlhausen i. Th.:** 1) Den Titel in Lederarbeitergewerkschaft umzuändern. 2) Gegen entsprechende Steuererhöhung die Familie mit in die Krankenkasse aufzunehmen. Weimar: § 32 dahin abzuändern: Eine bestimmte Norm der Unterstützung festzusetzen. Für die Verwaltung:  
W. Bod.

**Gotha.** Zu der zweiten Arbeitseinstellung ist noch die dritte in Coburg hinzugekommen. Die Verwaltung hat sowohl bei den Nürnberger wie bei den Coburger Kollegen den Versuch gemacht, den Strike zu verhüten, doch ohne unseren Willen hat man den Strike proklamirt. Wir erklären hiermit, daß in der nächsten Zeit kein Strike von uns gebilligt od. unterstützt wird. Wo soll das

hinans? Das Kassenwesen, einer der wichtigsten Grundpfeiler jeder Organisation, wird dabei aufs Tiefste erschüttert und die mühsam aufgeführten Unterstüßungen, da bei Strikes auch Nichtmitglieder der Gewerkschaft unterstützt werden, Leuten in den Hals geschoben, welche die Schmaroger an der Arbeiterbewegung spielen. Bei Strikes sind jene flauen Elemente gleich dabei, nehmen die Unterstützung und laufen oftmals am ersten wieder davon. Collegen, das kann und darf nicht so forziehen. Leget überall soviel Last und Liebe für die Organisation und deren Verbreitung an den Tag, als Ihr für die Strikes an den Tag legt. Nur erst, wenn 10.000 Mitglieder in unserer Gewerkschaft vereinigt sind und sie über Tausende von Thalern verfügen kann, können wir, und zwar energisch, an die Verbesserung unserer Lage denken. Dann können Strikes, wenn wir dazu gezwungen werden, mit wenig Kraftanstrengung durchgeführt werden, während es heute nur Glücksumständen zu danken ist, wenn wir siegen. Daß wir mehr unterliegen als gewinnen, zeigt die Vergangenheit und Gegenwart. Darum lassen wir immer und immer wieder unsern Ruf ertönen: Organisiert Euch! Diese drei Arbeitseinstellungen, da sie einmal angefangen, wollen wir um unsern Mitglieder willen streng durchzuführen suchen, damit schon jetzt das Vertrauen zur Gewerkschaft wächst. Wir waren wiederholt vor Zugzug nach Coburg. In Coburg sind nur wenig Mitglieder zu unterstützen und bitten wir etwaige Unterstüßungen an Theodor Simon, Steinweg 119, zu senden. Der größte Theil der Strikenden hat Arbeit in den Handschuhfabriken gefunden.

Collegen, Arbeiter in und außerhalb unserer Organisation, thut nach Kräften Eure Schuldigkeit.

Bei Geldsendungen müssen wir dringend bitten, sich nur der Postanweisung zu bedienen und nicht der Briefe, was bedeutend theurer ist. Namentlich Chemnitz machen wir hierauf aufmerksam. Kleinere Beträge unter einem Thaler wolle man in Briefmarken in den Brief legen, doch nicht auf der Adresse vermerken, sonst müssen wir gleichfalls das Porto für einen Geldbrief zahlen. Apolda stellt den Antrag zur Krankenkasse, freie Medizin zu gewähren, bezugleich auch an Leichtkranke, die noch im Stände sind zu arbeiten. Diejenigen Orte, welche keinen eignen Delegirten senden, wollen das Mandat mit Angabe der Mitgliederzahl an Unterzeichneten einsenden. Die Delegirten bitten wir, ihre Wahl und sofort anzuzeigen.

Mit Gruß

Für die Verwaltung: W. Bod.

### Gewerkschaft der Maler, Lackirer und Berufsgeoffen.

**Braunschweig, 8. Mai.** Hiermit den Gewerkschaften zur Nachricht, daß bis Ende nächster Woche alles auf unsern Congreß Bezügliche bekannt gegeben wird. Die Verzögerung dieser Angelegenheit hat in dem Mangel einer zuverlässigen Adresse in Cassel ihren Grund. In Bremerhaven hat sich eine Mitgliedschaft gebildet, wofolbst B. Haaken, Poststraße Nr. 19, Bevollmächtigter ist. Für München sind neu gewählt: als Bevollmächtigter Ed. Lacroix, Sendlingerlandgasse Nr. 44, 1, als Kassirer K. Siebel, Reichenbachstraße Nr. 28.

Ferner erlaube ich, alle Briefe an mich nicht mehr Derenburg-Ewette, sondern Reichenstraße Nr. 22 zu adressiren.

Mit Gruß!

Für den Ausschuß:

Theodor Rosenkranz.

### Allgemeiner deutscher Schneiderverein.

**Mühlhausen in Th.** Am 4. Mai beriefen wir zum Zweck der Gründung einer Mitgliedschaft eine allgemeine Schneidergehilfen-Versammlung ein, die leider nicht nach Wunsch besucht war. Die Herren Knopf und Kellner aus Gotha waren als Referenten erschienen. Zum ersten Punkt der Tagesordnung, „Zweck und Nutzen der Gewerkschaften“, sprach Knopf; er legte in kurzen aber überzeugenden Worten die Bedeutung der Gewerkschaften klar. „Constituierung einer Mitgliedschaft der Gewerkschaft“ stand als zweiter Punkt auf der Tagesordnung. Der schwache Versuch brachte es leider mit sich, daß sich vorerst 18 Mann einzeichnen ließen. Unterzeichneter wurde mit entschiedener Majorität zum Bevollmächtigten gewählt. Zum 11. Mai ist eine zweite Versammlung einberufen, die uns hoffentlich weiteren Zuwachs einbringen wird. Wir werden nach Kräften zur Verstärkung des Allgem. deutschen Schneidervereins beitragen.

Mit sozialdem. Gruß

C. Käfer.

## Correspondenzen.

**Leipzig.** Am 28. April fand wiederum eine allgemeine Gewerkschaftsversammlung statt mit der Tagesordnung: „Die Bedeutung der Gewerkschaften und Besprechung über den hiesigen Schuhmachersstrike.“ Da der Referent nicht erschienen war, wurde der zweite Punkt der Tagesordnung zuerst genommen und referirte Hörsch über denselben. Hörsch führte aus, daß dieser Strike schon seit 2 Jahren datire, wo die Gehilfen mit einer Forderung von 20 pCt. an die Meister herantreten. Die einschüchleren der Arbeitgeber sahen damals ein, daß etwas geschehen mußte, da Zeit und Verhältnisse dazu drängten. Um jedoch der Sache einen allgemeinen Anstrich zu geben, ließen die Herren Arbeitgeber im „Tageblatt“ folgende Bekanntmachung los: „In der am 10. Mai stattgefundenen Versammlung der Schuhmacher — Forderung der Gehilfen von 20 pCt. Lohnhöhung — wurde der Beschluß gefaßt, den Forderungen der Gehilfen Genüge zu leisten, weil die Erfahrung gelehrt hat, daß Strikes weder für Arbeitgeber, noch Arbeitnehmer und Publikum von Vortheil sind. In Folge dessen sind wir genöthigt, eine Preiderhöhung eintreten zu lassen. Vorstehendes erlaubt sich das unterzeichnete Comité dem geehrten Publikum bekannt zu machen. Das Comité der selbstständigen Schuhmacher Leipzigs.“ Die aber gewöhnlich das Versprechen sehr leicht, das Halten aber Manchem sehr schwer fällt, so auch hier, denn die meisten Arbeitgeber, mit sehr wenig Ausnahmen, hielten nicht Wort und hatten sehr bald vergessen, was sich für einen Ehrenmann geziemt. Im vorigen Jahre wurde dasselbe Mandat wiederum durchgemacht, genau mit demselben Erfolg: unser vorgelegter Tarif wurde wiederum verworfen, höchstens wurden von einigen wenigen Arbeitgebern aus Gnade einige Groschen bewilligt. Gegenüber diesem schändlichen und unwürdigen Verhalten der Meister wurde es endlich einmal Zeit zum Handeln; es wurden Versammlungen einberufen, um etwas Entscheidendes vorzunehmen. Wir setzten den Herren Arbeitgebern einen Tag fest, um ein Entweder-Oder zukommen zu lassen. Wir erhielten eine in mehreren Punkten sich widersprechende Resolution zugesandt, in der die Meister zuletzt ausprägen, jeden Bruch mit den Gehilfen zu vermeiden, aber zu gleicher Zeit wurde in selbiger resolutionsmachender Versammlung eine Stimme laut: „Laßt sie striken!“ was unter Brauereien und Händelsleuten frohlockend aufgenommen wurde. Unser Geduld war nun erschöpft und wir sahen ein, daß mit diesen Herren Nichts anzufangen sei. Es wurde hierauf in einer allgemeinen Gehilfenversammlung der Strike beschloffen. Es sprachen

noch mehrere Redner über diese Angelegenheit und zwar zu Gunsten der Strikenden. Beim Schluß der Debatte wurde folgende Resolution angenommen: Die heutige allgemeine Gewerkschaftsversammlung erklärt sich mit dem Vorgehen der Schuhmachergehilfen vollständig einverstanden und wird mit allen ihr zu Gebote stehenden Mitteln für die Durchführung des Strikes eintreten.

Den zweiten Punkt erläuterte Seifert. Derselbe benutzte das in unserm Statut unter § 2 enthaltene Programm, zergliederte die einzelnen Punkte und führte schlagend aus, wie die Gewerkschaften in viel höherem und erstem Maße die Hebung des Gewerks und Verbesserung dessen Lage erstrebten, wie es die Herren Arbeitgeber, mit nur wenig Ausnahmen, nur zum Schein thun. Die Gewerkschaften erstrebten in erster Linie die Achtung, Ehre und Würde des Arbeiters zu heben, welche der Mensch besitzen muß, um seine Lage, seine Verhältnisse zu heben und zu bessern. Jeder muß sich ein Wissen, ein Denken aneignen, damit er stark, bewußt und überzeugt wird, daß Wissen Macht ist. Zum Schluß wurde von allen sich an der Debatte theilnehmenden Rednern zum Eintritt in die Gewerkschaften aufgefordert unter besonderem Hinweis auf die mit denselben verbundenen Kränklichkeiten.

A. Schäfer, Schriftführer.

**Reichenbach i. B., 5. Mai.** Auf Requisition der Hofer Polizei wurde heute der hier als Schriftsetzer und Buchdrucker conditionirende Parteigenosse Martin v. d. Linde verhaftet, wahrscheinlich wegen kürzlich als Stellvertreter des Redakteur der „Hofer Zeitung“ bezogener „Staats-Verbrechen“. — Gegen die Verurtheilung der Kreisdirection Zwidau, die Auflösung der hiesigen Parteiliederschaft betr., ist Returs angemeldet worden. Bis zur letzten Entscheidung durch das Ministerium sollten, statt der wöchentlichen Parteiversammlungen, Volksversammlungen stattfinden, dieselben wurden jedoch vom hiesigen Gerichtsam nicht gestattet, weil die Einberufer als Beamte bei der Partei fungirten, die nämliche Zeit, der nämliche Ort, welcher übrigens zu klein, gewählt sei, mithin diese Versammlungen bloß als Deckmantel zur Fortsetzung der Parteiversammlungen zu betrachten seien, auch könne mit der Tagesordnung: „Die Auflösung der sozialdemokratischen Arbeiterpartei“ sehr leicht durch Aufreizung eine Gefesekübertretung begangen, dazu aufgefordert oder doch dazu geneigt gemacht werden. Die für morgen angemeldete Versammlung mit der Tagesordnung: „Programm und Organisation der sozialdemokratischen Partei“, ist und erst mit Hilfe der Kreisdirection erlaubt worden.

**Frankfurt a. M.** An die Tagesräter aller Orte! Die hiesigen Prinzipale haben sich zu einem entschiedenen Vorgehen gegen uns entschlossen, sie haben sich vereinigt und wollen das alte Bunstwesen wieder herstellen und Werkstattd-Ordnung ic. einführen. Kollegen! Im Augenblicke stehen die Dinge so, daß wir Euch auffordern müssen, den Zugzug von hier fernzuhalten, wir haben Kämpfe zu erwarten.

Zeigen wir, daß wir freie Männer der Arbeit und eifrigst befreit sind, für ein menschenwürdiges Dasein zu kämpfen.

Im Auftrage: J. J. Ahmann.

**Sieboldsdorf, 6. Mai.** Am 26. April fand in Stuttgart ein Arbeiterfest statt, zu dem aus hiesigem Ort und aus der Umgegend mehrere Personen erschienen waren; bereits Vormittags hielten die Stuttgarter eine Volksversammlung ab. Die Festrede und das Referat in der Volksversammlung hatte der Reichstagsabgeordnete Most übernommen. In beiden Fällen verstand es Redner, die Anwesenden über das gestellte Thema vollständig aufzuklären. Einige Tage später kam mir die Nummer der „Magdeburger Zeitung“ zu Gesicht, in welcher die Verhaftung Most's und seine Abführung nach Berlin angezeigt wurde. Natürlich war die Noth begleitet von Ausfällen gegen Most und gegen die Sozialdemokratie überhaupt. Trösten wir uns. Dinge es nach den Segnern und dem Geschrei ihrer Presseorgane, es befindet heute keine Sozialdemokratie mehr, und doch gewinnt diese täglich mehr an Boden. Also fest gestanden!

**Hannover.** (Schuhmacher-Strike.) Wir bringen hiermit allen Collegen und Parteigenossen zur Kenntniß, daß, nachdem alle auf gültlichem Wege gemachten Vorstellungen unseren Arbeitgebern gegenüber erfolglos geblieben, und selbst ein event. Nachgeben unsererseits von der Mehrzahl der Innungsmeister schroff zurückgewiesen wurde, wir uns seit dem 4. Mai im Strike befinden. Da durch unsere Gegner im hiesigen Tageblatt die Meinung im Publikum verbreitet worden ist, wir hätten unsern Meistern ungeredhtfertige Forderungen gestellt, so erlauben wir uns, unsern Collegen und Parteigenossen den Verdienst der hiesigen Schuhmachergehilfen durch nachstehende Lohnstatistik zu unterbreiten: Ein guter Arbeiter hat in den gegenwärtigen Lohnverhältnissen in 327 1/2 Stunden 16 Thlr. 11 Gr. 9 Pf. verdient. Wenn nun die Arbeitswoche zu 60 Stunden gerechnet wird, so erhielt dieser gute Arbeiter ein Wochenlohn 2 Thlr. 29 Gr. 4 Pf. Hiervon soll der Mann sein Kostgeld, die Staats- und städtischen Steuern und seine Krankenkassen-Ansätze bezahlen. Er soll außerdem seine menschlichen Bedürfnisse, sich zu belleden, reine Wäsche zu halten ic., davon bestreiten. Ein Zweiter verdient in 572 Stunden 27 Thlr. 29 Gr. Die Arbeitswoche zu 60 Stunden gerechnet, beläuft sich sein Verdienst pro Woche auf 2 Thlr. 28 Gr. 4 Pf. Ein mittlerer Arbeiter verdient in 414 Stunden 15 Thlr. 4 Gr., macht den Tag zu 10 Stunden gerechnet, von früh 6 Uhr bis Abends 6 Uhr, mit Einschluß einer Mittagspause von einer Stunde und Frühstück- und Vesperpause von je einer halben Stunde, 11 Gr. 8 Pf. Ein Dritter verdient in 873 Stunden 33 Thlr. 11 Gr. 873 Stunden sind gleich 14 und eine halbe Arbeitswochen.

Allerdings haben diese Arbeiter freies Logis, aber auch weiter nichts, denn selbst den Kaffee (wenn man das Getränk, welches die Gehilfen zum Theil erhalten, überhaupt Kaffee nennen darf) muß der Geßell noch mit 5 bis 7 1/2 Gr. pro Woche bezahlen. Nun wollen wir es den geehrten Lesern selbst überlassen darüber zu urtheilen, ob wir ungeredhtfertige Forderungen zu stellen nur in der Lage sind. Wir ersuchen alle auswärtigen Collegen, allen Zugzug von hier fernzuhalten und sofort Sammlungen zur Unterstützung der Strikenden vorzunehmen, denn rasche Hilfe thut Noth!

Collegen! 600 Schuhmachergehilfen haben die Arbeit niedergelegt; für den ausgezeichneten Geist unter uns zeugt das Stillliegen sämmtlicher hiesiger Werkstätten. Wir thun unsere Schuldigkeit, thut auch Ihr die Eureige.

Unter allen Arbeitern stehen gerade die Schuhmachergehilfen am gebrühtesten. Es muß hierin eine Aenderung eintreten, deren Herbeiführung unsere heiligste Aufgabe sein soll. Alle Geldsendungen wolle man an den Strikelassirer Carl Busse, alle Briefe oder sonstigen Anfragen an den Schriftführer Wily. Dormann adressiren.

Das Strike-Comité.

Im Auftrage: H. Ruche.

**Hamburg-Altona, 26. April.** (Zur Aufklärung über die Lage der Haartuchweber.) Da unser Geschäft und unsere schlechte Lage der Masse des Volkes noch unbekannt ist und von Seiten unserer Fabrikanten nicht das Geringste gethan wird, um dieselbe

zu verbessern, ja man sogar mit dem Plane umgeht, unsern fargen Arbeitslohn noch um 6 1/2 pCt. zu verkürzen, so bringen wir hiermit Folgendes zur Aufklärung. Der Weber bekommt für ein Stück Haartuch 53 kr. lang 8 1/2 Thlr., davon muß er zahlen für eine Gehülfsin (Aufhaker) incl. Kaffee und Thee 3 Thlr. pr. Stck., bleiben 5 1/2 Thlr. Nun muß ein Arbeiter bei 12stündiger Arbeitszeit an einem Stück acht Arbeitstage arbeiten, macht 20 1/2 Sgr. pr. Tag und also einen Wochenlohn von 4 Thlr. 3 Sgr.; hierzu kommt noch, daß wir entweder feiern, wenn wir keinen Aufhaker haben oder noch länger arbeiten müssen, wenn wir einen ungeliebten haben. Nun fragen wir, ist es wohl möglich, daß eine Familie mit 3 bis 4 Kindern bei 4 Thlr. Wochenlohn ein menschenwürdiges Leben führen kann, bei theuren Lebensbedürfnissen; die Wohnung, die ein Haartuchweber haben muß, da er sein Geschäft im Hause betreibt, verlangt ein helles und geräumiges Zimmer mehr als bei jedem andern Arbeiter und kostet 60 bis 65 Thlr., das Pfund Butter kostet 12 und 15 Sgr., das Pfund Rindfleisch 8 und 7 Sgr. Und so sind alle Lebensmittel in den letzten 25 Jahren um 100 pCt. und darüber gestiegen, unser Lohn aber ist in derselben Zeit derselbe geblieben. Freilich, was brauchen wir auch Fleisch und Butter, solche Artikel existieren für uns nicht mehr. Nun giebt es aber Colleezen, welche gezwungen sind, 16 und 18 Stunden täglich zu arbeiten und jede Woche ein Stück zu liefern; wieder andere giebt es, die ihre Frau und ihre zarten Kinder zu Sklaven machen, um ihr Leben zu fristen, und wieder andere, welche breite und besser lohnende Arbeit und daher einen bessern Verdienst haben; und auf diese Leute berufen sich unsere Fabrikanten, obgleich es dieser Arbeiter nur wenige giebt und die meisten darben. Ferner berufen sich die Herren auf die Concurrenz, und doch sind ihrer nur wenige, die das Geschäft in Händen haben. Nun richten wir eine Frage an die Herren, warum sind sie denn stets einig, wenn es den Arbeiter zu bedrücken gilt, und nicht einig in der Concurrenz? Warum verschleudert und verschachtet der eine seine Waare immer noch billiger als der Andere? Antwort: Aus Habgier und Neid. Leider ist es uns nach jahrelangem Streben und Mühen noch nicht gelungen, eine feste Vereinigung und Organisation unter uns zu schaffen, denn die meisten von uns sind schon so geistig versumpft und stumpfsinnig geworden, daß sie lieber sich selbst, ihre Frau und die unwilligen Kinder zu Sklaven machen, ihre und ihrer Familie Gefundheit aufs Spiel setzen, als sich aufzuraffen zu thatkräftigem und gemeinsamem Handeln. Nicht genug, daß der Mann ein Sklave des Kapitals ist, nein, die Frau und selbst die zarten Kinder sollen es auch sein, und darum Colleezen rufen wir Euch zu:

Schüttelt ab das Joch, zerbrecht die Ketten  
Der modernen Sklaverei,  
Wollt Ihr vom Untergang Euch retten,  
So vereinigt Euch und macht Euch frei!

Mehrere Haartuchweber.  
**Starnberg, 4. Mai.** Der „Zeitgeist“ vom 7. Mai erhält folgende Aufschrift: Im „Zeitgeist“ vom 2. ds. Nr. 99 lese ich in der Rubrik: „Bayerisches und Lokales“, daß dem Redakteur dr. W. H. Weiser, einige Briefe spurlos verschwunden seien, und betrachtet derselbe diese Angelegenheit als eine „persönliche“. Letzteres kann ich nicht zugestehen, indem eine solche Angelegenheit eine öffentliche und allgemeine und zwar nicht allein für Bayern, sondern für das ganze deutsche Reich und alle Länder der Welt ist. Denn wohin soll das führen, wenn nicht einmal Briefe an ihre genau und deutlich geschriebene Adresse gelangen, selbst wenn sie vom Adressanten auch noch zur Post getragen werden. Wahrscheinlich, man könnte dem deutschen Reich keinen schlechteren Gesallen thun, als dadurch, daß das Briefgeheimniß verletzt und Briefräuberereien begangen werden. Ein solches Verfahren muß das deutsche Reich nothwendig um allen Credit auch dem Auslande gegenüber bringen. Das Verschwinden solcher nicht an ihre Adresse gelangten Briefe ist deshalb nicht als eine persönliche, sondern als eine „internationale“ Angelegenheit zu betrachten. — Ueber das Thema der spurlos verschwundenen Briefe kann aber auch ich in neuester Zeit ein Liedchen singen und dies lautet wie folgt: Es ist gerade ein Jahr, daß ich mich hier befinde, und kam im vorigen Jahre ein Brief von mir nicht nach Landau (Pfalz), ein anderer nicht in den Rheingau bei Mainz und wieder eine andere Sendung, nämlich ein ganz kleines Schächtelchen, kam zwar nach Ansbach, wohin es bestimmt war, ging aber auf der Rückreise zu mir verloren. Auf diese drei Verluste hin reklamirte ich schriftlich bei der hiesigen königlichen Postexpedition. Es stellte sich aber — nichts heraus, da ich die drei Gegenstände zwar frankirt, aber nicht rekommandirt aufgegeben hatte. Immerhin hatte die Reklamation den Nutzen, daß mir seit dieser Zeit, etwa neun Monate lang, gar nichts mehr spurlos verschwand. Plötzlich aber wieder, und zwar seit 14 Tagen, kamen drei Briefe von mir auf einmal nicht mehr an ihre Adresse. Und zwar wieder einer in den Rheingau und zwei andere an die Redaktion des „Zeitgeist“. — Vom Rheingau aus beschwerte sich nun der Adressat des „verschwindenden“ Briefes in einem vor ein paar Tagen erhaltenen rekommandirten Geldbriefe über mein langes Stillschweigen. Nun war ich gezwungen, in einem rekommandirten Briefe den Inhalt meines früheren Schreibens zu wiederholen und mich über die „Verdunstung“ meines Briefes deutsch genug auszusprechen. Von den übrigen beiden Briefen an den „Zeitgeist“ weiß die Redaktion desselben kein Wort, reiste ich extra deshalb nach München, wo ich eben dies — „Briefgeheimniß“ erfuhr. — Auch ich enthalte mich jeder ferneren Bemerkung, rekommandire aber diese Zeilen, wobei ich die Redaktion des „Zeitgeist“ ersuche, alle meine Briefe, gleichviel, ob sie nun rekommandirt oder nicht ankommen werden, genau und in Gegenwart des Postboten am Rande zu untersuchen, ob sie nicht da etwa mit einem feinen Messerchen aufgeschnitten und eben so fein wieder zugellebt sind. Schließlich erwarte ich vom „Zeitgeist“, daß dies unter „Bayerisches“ aufgenommen und, wie hier stehend, mit meinem Namen unterzeichnet werde.

Rudolph von Gähler.  
**Jülich, 10. Mai.** Parteigenosse Löwenstein hatte auf heute eine Volksversammlung einberufen, welche von der Ortspolizei verboten wurde. Es gelang indessen, das Verbot zu beseitigen und so fand die Volksversammlung, zahlreich besucht, heute statt. Dieselbe nahm einen sehr ruhigen Verlauf, sprach sich aber entschieden für Wahrung des Vereins- und Versammlungsrechts gegen die Gewaltmaßregeln des Nürnberger Magistrats aus, gegen welche letztere auch energischer Protest erhoben wurde.  
**Stuttgart, 24. März.** („Nobler“ Herren) Seit ca. anderthalb Jahren arbeitete Unterzeichneter in der Schuhfabrik der H. Hauelsen und Sauer und zwar zur größten Zufriedenheit, was dadurch bewiesen sein dürfte, daß Hr. Hauelsen sich meiner Arbeit als Muster bediente und mit auf die Reise nahm, um großen Absatz zu erzielen. Es muß dies auch genannter H. gelungen sein, da obengenannte Fabrik zur Zeit, trotz des flauen Geschäftsganges, viel mehr Arbeiter als vor einem Jahre beschäftigt. Allein, es kann ja nicht immer so bleiben. — Am 26. Januar, nichts

ahnend, bekam ich plötzlich meine Entlassung. Nach dem Grund der plötzlichen Entlassung fragend, erwiderte mir Hr. Sauer: „Weil wir Arbeiter entbehren können.“ Auf mein weiteres Fragen, es komme mir eigenthümlich vor, daß mit mir der Anfang der Entlassungen gemacht werde, oder ein anderer Grund vorliege, sagte Hr. Sauer: „Nein, aber wenn Sie einmal gehen wollen, dann gehen Sie auch. Ihre Privatangelegenheiten geh'n mich nichts an.“ Die kurze und blinde Erklärung: „Ihre Privatangelegenheiten geh'n mich nichts an“, erregte in mir den Gedanken, daß gerade das Gegentheil der Fall sein könnte. In der That hat sich meine Vermuthung, daß hier eine Beeinflussung von Seiten der hiesigen Großmeister mitgewirkt habe, nur als zu wahr, was ich weiter unten beweisen werde, bestätigt. Nun war ich auch keineswegs gewillt, mir eine solche Fabrikantenwillkür gefallen zu lassen, da der § 110 des deutschen Gewerbegesetzes sagt, daß eine 14tägige Kündigung zwischen Arbeitgeber und Nehmer stattfinden habe, wenn nicht ein anderes verabredet ist. Gestützt auf genannten Paragraphen, erhob ich am 27. Januar beim hiesigen Obergericht Klage auf Entschädigung. Die Verhandlungen fanden endlich am 18. Februar statt, wurden aber auf Grund einer Aussage des Herrn Sauer, ich (Schröder) hätte nicht ausschließlich für ihn (Sauer) gearbeitet, was er durch einen Auszug aus seinem Buche, wonach ich nur 53 kr. per Tag verdient hätte, zu beweisen suchte, auf 8 Tage vertagt. Erstes verneinte ich, das zweite erkannte ich, ebensowenig das Vorgebrachte als gesetzlichen Grund der Entlassung an. — Die zweite Verhandlung fand am 11. März, also drei Wochen (nicht acht Tage, wie es bestimmt war) später statt. Warum die ganze Geschichte vom 27. Januar bis 18. Februar, bez. 11. März hinausgezogen wurde, weiß ich nicht, aber ich weiß, als die Polizei beim Ausbruch des hier stattgehabten Schuhmacherstreiks eine Klage gegen mich erhoben hatte, daß dieselbe vom hiesigen Stadtgericht, von einem Tag zum andern, für mich zum Strafzahn entschieden war. — Die Herren Hauelsen und Sauer hatten nun Zeit und Gelegenheit genug, alles Mögliche und Unmögliche in der Zwischenzeit zu thun, um vereint mit dem hiesigen Schuhmacher-Arbeitgeberverein, wobei sich die Herren Brösamle, Zweigart und Bauer jun. ausgezeichnet haben, würdig der Tendenz jener Herausgeber-Gesellschaft an die Seite zu stellen. Von dem Werkführer der Herren H. und S., einem moralischen Tugendhelden und Herrendiener gar nicht zu reden, ließen nun meine früheren liebenswürdigen und zweifelsohne sehr reinlichen Patrone zu meinem jetzigen Meister, um abermals meine Entlassung zu bewirken, aber umsonst. In der zweiten Verhandlung war Hr. Hauelsen anwesend und suchte zu beweisen, daß ich für Hr. Hofschuhmacher Bauer gearbeitet hätte. Ich meinerseits erklärte (gestützt auf § 111 des deutschen Gewerbegesetzes), daß ich allerdings vor ca. 8 bis 9 Monaten für Hr. Bauer ein Stück Arbeit gemacht habe, daß dies aber jetzt kein gesetzlicher Grund zur plötzlichen Entlassung sei. Das Obergericht konstatirte aber, daß Sonn- und Feiertage nicht als Arbeitstage gerechnet werden könnten, somit nicht 53 kr., sondern ungefähr 1 fl. 6 kr. herauskämen, und befähigte weiter, daß nach allem Vorgebrachten kein gesetzlicher Grund zur Entlassung vorliege, und verurtheilte die Herren Hauelsen und Sauer zur Vergütung von 10 Arbeitstagen (macht zusammen 11 fl.) und Tragung der Kosten. — Daß sich nun die ganze Blüthe der vereinigten Schuhmacher-Arbeitgeber (jene Halbfabrikanten nicht ausgeschlossen) über die nutzlosen Anstrengungen, sowie über die moralische Niederlage ärgern, ist begreiflich. Auch bin ich bereit, ihren Verrath in einer öffentlichen Versammlung durch Erzählung der Vorgänge zu feignern. Ferner nehme ich diese väterlich für die Arbeiter sorgenden Herren, die sich für die erbärmlichsten Betten und Schlafstellen per Woche 1 fl. bis 1 fl. 12 kr. bezahlen lassen, ja nicht einbilden, daß ich etwa jemals wieder Arbeit von ihnen wollte, oder daß sie mich zur Stadt hinausmaßregeln können, wie sich Herr Bauer ausgesprochen hat. Ich werde zu ihrem Verdruss hier bleiben, so lange ich überhaupt will. — Euch, Arbeiter und Colleezen, rufe ich aber zu: „Vereinigt Euch, damit jene Ausbeuter Euch nicht länger unterdrücken und maßregeln können; vereinzelt seid Ihr Nichts, vereinigt Alles.“ —  
Valentin Schröder, Bevollmächtigter der Schuhmacher-Gewerkschaft.

**Briefkasten**  
der Redaktion. S. in Jülich: Wir übersenden Ihr Schreiben dem Ausfüh. Nach Köln: Der Artikel kann erst in nächster Nummer kommen. B. S. in Barmen: Der Artikel ist dem Ausfüh. überandt; das darin Enthaltene wird jedenfalls noch verarbeitet; zur Zeit aber ist es uns durch das Parteinteresse geboten, nicht in der gewöhnlichen Weise vorzugehen. B. Würzburg: Es Adresse ist Branstraße 11; die andere Adresse lautet: Kaufm. R. in Grimmitzschau. W. Hamburg: Ist aus Versehen leider liegen geblieben. W. S. Gmünd: Für nächste Nummer namöglich.

der Expedition. Frhr. Lindenau Schr. Nr. 24 5. Rh. Rendsburg Schr. 16 Gr. Hsfn. Radeisstadt Schr. Thlr. 2 10 2. Alben hier Ann. 10 Gr. Gewerksch. der Schuhm. Regensburg Ann. 5 Gr. Städt. Altona 4 Gr. Gnhr. Großhain Schr. Thlr. 4 6 1. Städt. Lauenmühle Schr. 2 Thlr. Böhlin hier Schr. 14 Gr. Dth. Seifensiederdorf Ab. Mai 7 Gr. Schneiderver. hier Ann. Thlr. 1 2 —. Mär. Berlin Schr. 2 Gr. Schmidt Ruppardt Schr. 15 Gr. Hr. Wittgenndorf Schr. Thlr. 2 6. — Kempnerver. Berlin: Die Ann. in Nr. 52 kostet 1 Thlr. W. Ondo Königsberg: Ihre Ann. kostet 10 Gr. L. Mühlern Grimmitzschau: Wir haben weder Brief noch Ann. erhalten.

**Anzeigen etc.**  
**Altona** Ich mache hiermit den Parteigenossen bekannt, daß die Filiale des „Volksstaat“ von jetzt ab sich bei G. Sell, Schaumburgerstraße Nr. 98, befindet.  
**Connwitz** Arbeiterverein. Mittwoch, den 13. Mai: Versammlung im Gasthof „Zur goldenen Krone“. — Tagesordnung: 1) Organisation, 2) Fragebogen. — Gäste willkommen. D. B.  
**Grustthal i. Sachsen** Vorläufige Anzeige. Der hiesige Arbeiterbildungsverein hat beschlossen, den 21. Juni a. e. sein Stiftungsfest zu feiern und beabsichtigt, selbiges zu einem Allgemeinen Arbeiterfest zu gestalten, verbunden mit Concert, Feste, Gesang, Declamation und Abends Ball, wozu wir schon im Voraus alle Freunde der Arbeiter Sache von nah und fern freundschaftlich einladen.  
Im Namen des Festcomit'es:  
G. Bohne.

**Grimma** Den Parteigenossen zur Nachricht, daß bei Hermann Thiem, Hintergasse 39, folgende Parteiblätter, als: der „Volksstaat“, die „Chemnitzer freie Presse“ und der „Dresdner Volksbote“ zum Lesen ausliegen.

**Hamburg** für die Delegirten, welche zu dem am 25. u. 26. Mai in Hamburg stattfindende  
**Generalversammlung**  
des Allgemeinen Böttcher- (Küper-) Vereins  
gefordert werden, daß sich dieselben bei Herrn Gastwirth Knoll, große Duxstraße Nr. 33, melden, damit für die nöthigen Quartiere gesorgt werden kann. Diejenigen Mitgliedschaften, welche keinen Delegirten schicken, ersuche ich, die Vollmacht des Mandats noch genauer Zahl der Mitglieder, damit sie auf der Generalversammlung vertreten sind, mit einzusenden.  
J. A. S. Dentmann,  
Kampstraße Nr. 40, St. Pauli.

**Hannover** Sozialdemokratische Arbeiterpartei.  
Sonntag den 16. Mai, 7 Uhr Abends, in Bartling's Gasthause, Knochenstr. 59: Öffentliche Mitgliederversammlung, sowie jeden Sonntag regelmäßige öffentliche Versammlungen im obigen Saale, wozu Freunde willkommen sind.  
Der Vertrauensm.

**Leipzig** Agitations-Comite.  
Jeden Mittwoch, Abends 8 Uhr: Versammlung im Lokale des Arbeiterbildungsvereins. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt in jeder Sitzung.  
Der Vorstand.

**Leipzig** Sozialdemokratischer Arbeiterverein.  
Freitag, den 15. Mai, Abends 8 Uhr im „Sosenthal“ — Tagesordnung: Sozialpolitischer Wogenbericht; Referent Hr. Bauerl. Beurtheilung der Broschüre: „An die sächsischen Arbeiter“, Ref. Bloß.

**Leipzig** Außerordentliche Generalversammlung  
der Tischler-Krankten- und Begräbnis-Kasse  
Sonntag, 16. Mai, Abends halb 9 Uhr, bei Herrn Jabin, Turnerstraße 3. — Tagesordnung: 1) Wahl eines Kassiers; 2) Eintragung der Kasse ins Genossenschafts-Register als juristische Person; 3) Revision der Statuten, bez. Wahl einer Kommission.  
NB. Zutrittsgeldlos sind vorzuziehen. Allseitiges Erscheinen dringend nothwendig.  
[26] Der Vorstand.

**17. sächsischer Wahlbezirk.**  
Nächsten Donnerstag, den 14. Mai (Simmelsfabrikfest), Nachmittag 3 Uhr: Bezirkscomit'eschung in Glauchau, Flug's Restauration, Johannisplatz 5. — Tagesordnung: 1) Abrechnung über die letzte Reichstagswahl; 2) Besprechung über Agitationsangelegenheiten etc.  
Wir erwarten, daß alle Orte pünktlich erscheinen.  
Der Borort des 17. sächsischen Wahlbezirks.  
J. A. Hermann Alberti.

**Vorläufige Anzeige.**  
Der Volksverein zu Grimmitzschau beabsichtigt am 14. und 15. Juni ds. J. ein  
**Volksfest, verbunden mit Bogelschießen,**  
abzuhalten, und ladet im Voraus seine Freunde von hier und auswärts dazu ein. Näheres erfolgt später. Das Fest-Comite.  
NB. Briefe und Anfragen sind unter der Ueberschrift „Festangelegenheiten“ an die Expedition des „Grimmitzschauer Bürger- und Bauernfreund“ zu richten.

Die Parteigenossen des 12. und 13. Wahlkreises werden zu unserem Sonntag, den 17. Mai im Gasthause zu Wolfshain stattfindenden  
**Sommerversnügen**  
eingeladen, zahlreich zu erscheinen. — Einige Mitglieder unseres Vereins werden Mittags halb 1 Uhr die Theilnehmer auf dem Bahnhofe zu Bensch a erwarten und nach Wolfshain geleiten.  
Abfahrt von Leipzig Mittags 12 Uhr.  
Gesellschaft „Geselligkeit“.

Eine freundliche Schlafstube ist offen: Sopplienstraße Nr. 36, vierte Etage links, Leipzig.

**Einen Drechslerlehrling**  
sucht J. Kudek, in Rulsa (Thüringen).  
Für Wäsche und Kleidung während der Lehrzeit wird gesorgt. [4b]

**Arbeitshosen.**  
Neht Englische Lederhosen à Stück 1 Thlr. 15 Sgr.,  
Leder-Westen à Stück 1 Thlr.,  
Cordhosen à Stück 1 Thlr. 10 Sgr.,  
Starke Stoffhosen à Stück 2 Thlr. 15 Sgr.,  
Drellhosen à Stück 1 Thlr.,  
Baumwollene feste Arbeitshosen à Stück 27 1/2 Sgr.  
empfehlen

**Louis Guttman**  
Leipzig, Grimma'sche Straße Nr. 24.

**Die Gutfabrik-Genossenschaft**  
kleine Fleischergasse 20  
in Leipzig  
empfehlen ihr Lager in  
Fily- und Seidenhüten neuester Façon  
zu den billigsten Preisen. — Reparaturen gut, schnell und billigst. [8b]

Soeben erschien die 11. Lieferung vom  
**Leipziger Hochverrathsprozeß**  
(Viebnecht's „ungehaltene“ Rede enthaltend).  
Preis pr. Bdg. 2 gr. 5 pf.  
Expedition des „Volksstaat“.

**Allerhand Proletarier.**  
Eine Hausgeschichte von A. Otto-Walker.  
(Separatdruck aus dem „Volksstaat“-Erzähler.)  
Preis brosch. 5 Sgr.  
Expedition des „Volksstaat“.

Von den Artikeln  
**„Zum Prozeß Bazaine“**

haben wir eine kleine Anzahl Separatdrucke anfertigen lassen und liefern solche zu 2 Sgr. pro Exemplar.  
[37a] Expedition des „Volksstaat“.

Eine Partie  
**Volksstaatkalender 1874**  
sind uns remittirt worden. Wir offeriren dieselben zum herabgesetzten Preis von 3 Gr. gestempelt, 2 Gr. 5 Pf. ungestempelt, gegen baar oder Postnachschuß.  
Expedition des „Volksstaat“.

**An die Schriften-Filialen.**  
Alle Schriften, für welche nicht augenblickliche Vorzahlung ist, besonders 4. und 5. Bdg. vom Hochverraths-Prozeß, sind bis 15. Mai an uns zu remittiren. Was bis dorthin nicht zurück ist, muß gehalten und sofort bezahlt werden. Von den auf Lager gehaltenen Schriften ist ein Verzeichniß einzusenden.  
Leipzig, 1. April 1874. Expedition des „Volksstaat“ [3c]

Leipzig: Secutin. Redaction: M. Preißner. (Redaktion u. Expedition Zeilstraße 44.) Druck und Verlag der GutsMuths'schen Buchhandlung.